

Rezension

ARNDT SCHNEPPER: Spurgeon neu entdeckt. 111 Tipps zum Predigen für heute, Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus 2021, kt., 125 S., ISBN 978-3-417-24167-9, € 14,99.

„Haben Sie die Queen gesehen, haben Sie Spurgeon schon gehört?“ Diese beiden Fragen bekamen US-amerikanische Touristen Mitte des 19. Jahrhunderts gestellt, wenn sie von einer Reise aus Großbritannien zurückkamen und ihre Eindrücke zu schildern hatten.

Dass ein Erweckungsprediger als Sehens-, besser Hörens-Würdigkeit, mit Queen Victoria in einem Atemzug genannt, als Sensation einer Entdeckungsfahrt wahrgenommen wird, gibt es in der Kirchengeschichte nicht sehr häufig, führt auch nicht gerade selten in dem durch die akademische Theologie geprägten deutschen Protestantismus zu manchem Naserümpfen und Verschnupfungen. Passt das zusammen: Predigt und Popularität?

Es ist das Verdienst des frisch an die Theologische Hochschule Ewersbach berufenen Professors für Praktische Theologie, Arndt Schnepfer, Rhetorikdozent und ehemaliger Leiter des „Praxisinstituts Evangelisation“ in Witten, dass er die identitätsstiftende theologische Lehre im Kontext ihrer praktischen Relevanz und Auswirkung am Beispiel einer bedeutenden Evangelisten-Persönlichkeit aufzeigt. „Spurgeon neu entdeckt“ präsentiert Empfehlungen des herausragenden englischen Erweckungspredigers des 19. Jahrhunderts für eine Ansprache mit Anspruch, die den Hörer im besten Sinne überzeugt. Schnepfer kann sich mit seiner Kompilation der Aphorismen auf die englischsprachigen Schriften Charles Haddon Spurgeons (1834-1892) stützen. Seine Aufbereitung der Ratschläge folgt heutigen Lesegewohnheiten und regt den Appetit an, noch etwas tiefer in die Homiletik des Star-Evangelisten einzudringen, vermittelt etwa in dessen Vorlesungen „Ratschläge für Prediger. 21 Vorlesungen“ (1856, ND 5. Taschenbuchauflage, Wuppertal u. a.: Oncken u. a. 1996). Zahlreiche Veröffentlichungen belegen den großen Einfluss Spurgeons auf die Freikirchen, besonders auf den Baptismus sowie auf landeskirchliche Kreise, die von der modernen Erweckungsbewegung inspiriert sind. Sie wurden auch in Deutschland in der Regel mehrfach aufgelegt, allerdings seit den 1990er Jahren nur noch vereinzelt: „Tauperlen und Goldstrahlen. Tägliche Andachten“ (20. Auflage, Wuppertal u. a.: Oncken u. a. 1986); „Auf dein Wort. Andachten für jeden Tag“ (Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung [CLV] 1992); „Betet ohne Unterlaß. Gedanken und Predigten über das Reden mit Gott“ (Vierte Auflage, Wuppertal u. a.: Oncken u. a. 1996); „Aus der Schatzkammer Davids. Psalmenkommentar in vier Bänden“ (Bielefeld: CLV 1999); „Kleinode göttlicher Verheißungen“ (Wuppertal u. a.: Oncken u. a. 1984); „Alles zur Ehre Gottes – Autobiographie“ (Bielefeld: CLV 1997); „Reden hinterm Pflug. Guter Rat für allerlei Leute“ (Bielefeld: CLV 2018), um nur die Wichtigsten zu nennen.

Das Interesse, speziell der jüngeren Leser, an Spurgeon hat zum Leidwesen der Verlage nachgelassen. Manche Werke sind heute frei im Internet (Evangeliums.net, Sermon-online.de) verfügbar. Die Printausgaben scheinen in den Regalen der älteren Generationen zu verstauben und auch die in vielen Freikirchen oftmals im Gottesdienst eingebrachten Worte, werden mehr und mehr zur Rarität und scheinen einer vergangenen Zeit anzugehören. Doch mag auch die beinahe Vergessenheit des einstmals so gefeierten evangelistischen Redners nicht zuletzt auf eine Scheu vor einem Predigtstil zurückzuführen zu sein, der weniger zum Nachdenken als zur emotionalen Bewegtheit anregt. Letzterer wieder einen höheren Stellenwert zuzumessen, ist das Anliegen A. Schnepfers. Man beachte auch dessen Veröffentlichungen „Goldene Buchstaben ins Herz schreiben. Die Rolle des Memorierens in religiösen Bildungsprozessen“ (ARP 52, Göttingen 2012), „Frei predigen. Ohne Manuskript auf der Kanzel“ (Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus 2018) und „Predigt braucht Gefühl. Große Emotionen im Gottesdienst ermöglichen“ (Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus 2020).

Schnepper zitiert aus den englischsprachigen Originalschriften (Verzeichnis, S. 123 f.) und übersetzt sie ins Deutsche, wobei die originelle Plastizität der Sprache Spurgeons erhalten bleibt. Die Quellen werden exakt nachgewiesen und in einem separaten Verzeichnis am Schluss (S. 123 f.) aufgeführt. Verwiesen wird zudem auf einige „weiterführende“, durchweg erbauliche Literatur (S. 125), was den beklagenswerten wissenschaftlichen Forschungsstand zu Spurgeon offenlegt. Doch wenn auch die deutschsprachige Theologie bisher meines Wissens keine nennenswerte wissenschaftliche Untersuchung vorlegen konnte, so sei doch an dieser Stelle auf die, dem Southern Baptist Theological Seminary vorgelegte, Dissertation Jacob Andrew Hovis' (ProQuest Dissertations Publishing, 2020) verwiesen, die die Inspirationsdoktrin Spurgeons analysiert. Hier wäre zwischen der deutschen Forschung und der angloamerikanischen noch manche Brücke zu schlagen.

Die Empfehlungen, die Spurgeon, vermittelt durch A. Schnepper, den Verkündigern mit auf den Weg gibt, sind aus der Praxis für die Praxis. Sie sind vom Buchautor jeweils lesefreundlich auf einer Seite didaktisch gut aufgearbeitet und für die heutige Zeit exzellent kommentiert: „Jede Blume wartet, dir etwas zu sagen“ (S. 6), „Den richtigen Predigttext erkennen wir wie einen Freund“ (S. 7), „Überlade deine Predigt nicht mit zu viel Inhalt“ (S. 8), „Wisse, wie man Pausen macht“, „Nach Gottes Gnade ist Sauerstoff das Wichtigste“ (S. 10) u. v. m. Meine persönlichen Favoriten sind u. a.: „Habe etwas zu sagen“ (S. 13), der von Isaac Newton entlehnte Spruch, „Cardiophonia ist die Sprache des Herzens“ (S. 80) und „Es gibt in der Bibel kein Gebot, das lautet: Du sollst nicht lächeln“ (S. 11). Doch da mag jeder sein eigenes Aperçu entdecken. Allemal finden Leserinnen und Leser einen ganzen Werkzeugkasten rhetorischer Techniken vor, die freilich keinem Selbstzweck oder gar der eigenen Selbstinszenierung dienen, sondern, geistvoll inspiriert, dem lebendigen Gotteswort. Durch die Kommentare des Autors ist es zugleich die Botschaft einer Theologie, die aus der Erfahrung schöpft. „Halte die Augen und Ohren offen, so wirst du Engel hören und sehen.“ Mit dieser aus Spurgeons „Lectures to my students“ entnommenen Aussage zeigt Schnepper dessen schöpfungstheologischen Ansatz: „Für Charles war die Welt ein Gleichnis des Ewigen. Alles in ihr konnte zum Bild von Gottes Güte werden. Jeder Tag wurde für ihn somit zur unerschöpflichen Schatztruhe, aus der er für seine Predigten schöpfen konnte. Darum empfahl er auch für den Alltag das Mitführen eines kleinen Notizbuches, in dem sich alles festhalten ließ. Dem Glaubenden scheint die Welt voller Engel zu sein, in der man Gott sehen und hören kann“ (S. 63). Genaues Hinsehen und Hinhören und dabei die gesamte Wirklichkeit in den eigenen Wahrnehmungsprozess aufzunehmen, erschließt eine neue Welt, die für den Glaubenden die Welt Gottes ist.

Wie aber ist die von A. Schnepper in seinen resümierenden „Eindrücken“ (S. 117–122) übermittelte Anekdote der Beurteilung Spurgeons durch Friedrich Engels zu verstehen? Im Karl-Marx-Haus in Trier entdeckte der Verfasser das Poesiealbum der Tochter Marx', Jenny Caroline (1844–1883), und einen Eintrag des Mitbegründers des Sozialismus. In der Spalte, welche Person Engels am wenigsten mag, trug dieser den Namen „Spurgeon“ ein. Für A. Schnepper ist dieser Eintrag, den er als „Glücksfall für die Predigtgeschichte“ (S. 117) sieht, ein Beleg für Spurgeons Popularität und gleichzeitig für den Misserfolg des Kommunismus, der anders als die Massenveranstaltungen Spurgeons die Arbeiterschaft nicht erreicht hätte. Diese Einschätzung halte ich für ein Fehlurteil. Richtig ist, dass, bald nachdem Spurgeon mit knapp zwanzig Jahren 1864 an die Londoner Baptistengemeinde in der New Park Street berufen worden war, die 1.200 Sitzplätze umfassende Kapelle die nahezu explodierende Hörerschaft nicht mehr aufnehmen konnte, sodass die Gemeinde das „Metropolitan Tabernacle“ errichten ließ, wo der inzwischen Dreißigjährige jeden Sonntag vor 6.000 Menschen sprach, darunter auch Jugendliche. Spurgeons Predigten wurden wöchentlich in 30.000 Exemplaren gedruckt, sodass, wenn man davon ausgeht, dass die Schriften, zu denen noch Andachtsbücher und weitere Erbauungsschriften kamen, von mehreren Personen gelesen wurden, etwa 50.000 Menschen wöchentlich seine Botschaften erreichten. Indes war der Erfolg der kom-

munistischen Bewegung zu dieser Zeit kein geringer. Aufgrund polizeilicher Verbote kam es nicht zu regelmäßigen Massenveranstaltungen der Arbeitervereinigungen bzw. Gewerkschaftsvereine. Doch im gleichen Jahr 1864 wurde in London der erste internationale Zusammenschluss von Arbeitergesellschaften, die „Internationale Arbeiterassoziation“ (IAA), auch „Erste Internationale“ genannt, gegründet. Für den um ein Jahrzehnt älteren Engels, der selbst aus einer frommen evangelischen Unternehmerfamilie Wuppertals stammte, war die für ihn „marinierte“, emotional aufgeladene Predigtweise der Erweckungsprediger lächerlich und gleichzeitig menschenunwürdig. Sie mag ihn an den Stil des von ihm gleichfalls karikierten Wuppertaler Predigers, späteren Oberhofpredigers Friedrich Wilhelm Krummacher (1786-1868) erinnern haben. Krummacher, dessen Predigten schon Goethe als „narkotisch“ (Weimarer I, 42/I, S. 16 ff.) charakterisiert hatte, war aufgrund seiner rhetorischen Ausstrahlung bei den bürgerlichen und unterbürgerlichen Schichten nicht weniger erfolgreich als Spurgeon. Engels beschrieb den Habitus seiner Predigt: „Seine Deklamation“ sei „stellenweise sehr gut und seine gewaltsame, handgreifliche Gestikulation oft ganz passend angebracht; zuweilen aber über alle Begriffe maniert (gemeint ist unecht, unnatürlich, W. H.) und abgeschmackt. Dann rennt er in alle Richtungen auf der Kanzel umher, beugt sich nach allen Seiten, schlägt auf den Rand, stampft wie ein Schlachtroß und schreit dazu, daß die Fenster klirren und die Leute auf der Straße zusammenfahren. Da beginnen denn die Zuhörer zu schluchzen; zuerst weinen die jungen Mädchen, die alten Weiber fallen mit einem herzzerschneidenden Sopran ein, die entnervten Branntweinpietisten, denen seine (zur Buße aufrufenden) Worte durch Mark und Bein gehen würden, wenn sie noch Mark in den Knochen hätten, vollenden die Dissonanz mit ihren Jammertönen, und dazwischen tönt eine gewaltige Stimme durch all das Heulen hin, mit der er der ganzen Versammlung unzählige Verdammungsurteile oder diabolische Szenen vormalt.“ (Friedrich Engels: Briefe aus dem Wuppertal, MEW I, S. 422)

Aus Beschreibungen der Predigten Spurgeons, auch Bildkarikaturen, könnte man eine ähnliche Kritik ableiten. Spurgeon spricht die Menschen als Schuldige, Verzweifelte, Gefallene an und verspricht ihnen durch die Annahme des Evangeliums ein neues Leben: „Ihr Gläubigen, die ihr zittert und zagst, vertraut euch und eure Anliegen ihm an! Kommt hierher, ihr Schuldbeladenen, und bittet ihn, dass er euren Fall übernehme! Die ihr nicht beten könnt, eilt herzu und bittet ihn, für euch einzutreten! Ihr Mutlosen, kommt zu dem, der seine Verdienste zu euren Gebeten auf die Waage legen wird, sodass sie den Ausschlag geben! Der Herr wird eure Gebete erhören. Ich habe nun genug Raum geschaffen für euer Nachdenken; ...“ (Spurgeon: Es ist vollbracht, Bielefeld: CLV 2018, S. 27)

Hier stellt sich die Frage für die heutige Verkündigerin und den heutigen Verkündiger, inwieweit eine emotional angereicherte Predigt, für die Schnepfer mit seinem Buch plädiert, eher in der Lage ist, den Zuhörer psychisch zu manipulieren, etwas zu suggerieren, statt zum Mitdenken anzuregen und danach eine eigene Entscheidung zu treffen. Zur Beantwortung dieser Frage könnte die Dissertationsschrift des badischen Pfarrers und Gründer des Lebenszentrums Adelhofen Otto Rieker (1896–1989) „Das evangelistische Wort. Pneumatologie und Psychologie der evangelistischen Bewegung. Träger, Rede und Versammlung“ (1935, ND SCM 2001) noch Weiteres beitragen; allerdings auch der von Frank Lüdke und Norbert Schmidt hrsg., durchaus kritische Sammelband „dann komm jetzt nach vorne! Evangelisation als mediale Inszenierung des Evangeliums“ (Berlin u. a.: LIT Verlag 2018).

Indessen ist nach dem Menschenbild zu fragen, worin sich Engels und Spurgeon wesentlich unterscheiden. Für Engels ist es nahezu skrupellos, die Ursache an der eigenen und sozialen Misere in der individuellen Schuldhaftigkeit des Menschen selbst zu suchen. Religiöse Verbrämung des Elends der Arbeiterschaft, wie er sie 1845 in seiner in Wuppertal verfassten Schrift „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ anschaulich beschreibt, betäuben für ihn lediglich und lähmen den Menschen, für seine Rechte zu streiten. Die Ursache des Pauperismus liegt für Engels vielmehr in der Ungleichheit der Besitzverhältnisse begründet. Diese zu verändern,

nicht zu erleiden, hierzu wäre aufzurufen. Mit anderen Worten: Während Spurgeon wenigstens als ersten Schritt dazu aufruft: „Du sollst dein Leben aus der Hand geben“, ist für Engels ein emanzipatorischer Akt notwendig, der den für ihn autonomen Menschen dazu auffordert: „Du musst dein Leben in die eigene Hand nehmen.“ Für Engels ordnen sich Spurgeons Bußpostulate den Interessen des Establishments unter, sichern dessen Herrschaft. Seine Kritik an der Verkündigung Spurgeons ist als anthropologische Alternative durchaus ernst zu nehmen und stellt eine dauerhafte, doppelte Anfrage an die evangelistische Predigt. 1. Fördert sie tatsächliche Überzeugung, die dem Hörer eine eigene, freie Entscheidung ermöglicht oder unterliegt sie, gerade in Form von Großveranstaltungen, den Gesetzen einer irrationalen Massensuggestion? 2. Führen die Bekehrung bzw. die Abkehr von der Sünde, das Bekenntnis der Schuld sowie die Hinwendung zu Gott in Jesus zu einem neuen Leben, das nicht nur innerlich verwandelt ist, sondern auch nach außen auf eine menschlichere, gerechtere und freiere Welt hinarbeitet?

Wir müssen heute zugeben, dass die „soziale Frage“ von den „Erweckten“ des 19. Jahrhunderts oft sehr einseitig beantwortet wurde und die Diakonie nur in Ansätzen nach einer gerechteren Zukunft für Staat und Gesellschaft fragte. Vor allem strebte sie keine radikale soziale und politische, systemische Veränderung an, war oftmals eine Abweisung der Armen durch Almosen, keine nachhaltige Veränderung der Lebensumstände und Forderung nach politischer Teilhabe. Die Zuhörer Spurgeons zählten auch weniger zum Londoner Lumpenproletariat als zu den besser gestellten Bürgerlichen, die nach Bestätigung suchten. Doch kam es, anders als in Deutschland, in England und besonders in Wales zu einem Zusammengehen von Arbeiterbewegung und Erweckung. Das Buch leitet von daher auch zu einem kritischen Nachdenken und Überprüfen der Methoden und Ziele der Evangelisation an.

A. Schnepfer stellt freilich die Dinge in den Vordergrund, die noch heute Lehrschauung sein dürfen. Liest man das Buch von diesem affirmativen Anliegen des Autors her, so ergeben sich eine Menge fruchtbarer Ideen. Gleichfalls entdeckt der Leser, dass die Kritik Engels, die bei Jenny Marx, die selbst zu einer eifrigen Sozialistin wurde, zwar nicht pauschal ins Leere lief, wohl aber Spurgeon nicht annähernd gerecht wird. Denn dieser predigte eben nicht, wie A. Schnepfer einleuchtend darlegt, „manieriert“, sondern authentisch. Nur dadurch gelang es Spurgeon überzeugend zu wirken. Mit seiner nicht zur Schau getragenen Emotionalität blieb er empathisch mit dem Hörer verbunden. Dessen Selbstzweifel und existenzielle Probleme waren genauso die des Verkündigers, wie sein Angebot der Befreiung aus Sackgassen des Lebens selbsterfahrene Freiheit war. Und der gepredigte Glaube bzw. die Annahme der Gnade waren für Spurgeon, auch das habe ich aus diesem Buch gelernt, kein Stillstand, keine Betäubung eines Gewissens, das nun untätig bleiben sollte, sondern ein Leben nach Gottes Verheißungen, die er in seiner eigenen bildhaften Art mit einem „Scheck“ verglich, „den ich einlösen kann“ (S. 91).

So sind die 111 von A. Schnepfer gesammelten Einsichten des Nestors der Predigtlehre auch für den heutigen Verkündiger ein Plädoyer für ein gehaltvolles, den Hörer gewinnendes Evangelium. A. Schnepfer ist mit seiner Veröffentlichung eine unterhaltsam-anschauliche wie auch erbauend-informative Didaktik gelungen, die den Leser nicht im strengen Sinne wissenschaftlich systematisch mitnimmt, sondern in Form eines Buketts zu genießenden Lese Früchten einlädt. Nicht allein für den Berufsprediger, sondern auch für den Laienverkündiger liegt mit ihr eine Einführung in die „Kunst“ des Predigens vor, die erfrischend auf eine langatmige theoretische Begründung verzichtet.

Das Buch eignet sich von seinem Aufbau her weniger dazu, in einem Zug von vorne bis hinten gelesen zu werden, sondern nach Allegria und Gusto in wohlportionierten Häppchen.

Prof. Dr. Wolfgang E. Heinrichs (BFeG), apl. Professor für Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Bergischen Universität Wuppertal, Lehrer für Geschichte/Religion am Freien Christlichen Gymnasium Düsseldorf, Am Kalkofen 32, 42489 Wülfrath; E-Mail: wheinri@uni-wuppertal.de